

Wikileaks : der Rückzug in die digitale Tiefe des Netzes

Autor(en): **Holländer, Stephan**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Arbido**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 2: **M-Library - zu jeder Zeit an jedem Ort = M-Library - toujours et partout = M-Library - sempre e dovunque**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. Rezensionen / Recensions

Wikileaks: der Rückzug in die digitale Tiefe des Netzes

- Daniel Domscheit-Berg, Tina Klopp, **Inside Wikileaks: Meine Zeit bei der gefährlichsten Website der Welt.** Econ Verlag, Berlin, 2011. 304 Seiten.
- Heinrich Geiselberger (Hg): **Wikileaks und die Folgen, Suhrkamp, Berlin 2011; 236 Seiten.**
- Marcel Rosenbach und Holger Stark, **Staatsfeind WikiLeaks: Wie eine Gruppe von Netzaktivisten die mächtigsten Nationen der Welt herausfordert – Ein SPIEGEL-Buch,** DVA, Hamburg, München 2011, 336 Seiten

Von Stephan Holländer

Unter der Vielzahl der Bücher, die in jüngster Zeit rund um das Hypethema Wikileaks erschienen sind, lohnt es sich, zwei Publikationen hervorzuheben und ein Buch zu loben. Im Fokus aller Autoren steht der Plattformgründer Julian Assange, dessen bisheriges Leben sich vom beschaulichen Hippie-märchen zum Politthriller wandelte.

Kurz nachdem die Enthüllungsplattform Wikileaks Ende November letzten Jahres die ersten 220 der über 250 000 diplomatischen Depeschen veröffentlicht hatte, die ihr zugespielt wurden, klingelten bei Autoren, die sich mit Wikileaks beschäftigten, die Telefone. Die Verlage wollten möglichst schnell Bücher rund um das Thema Wikileaks auf den Markt bringen. Was auf dem deutschsprachigen Markt besonders gut bei den Lesern ankommt, sind Bücher, die sich kritisch über

die vermeintliche Black Box Internet auslassen und Betroffenheitsprosa aus dem Inneren von Wikileaks. Wegweisend sind dabei zwei Bücher bei den deutschsprachigen Neuerscheinungen, die sich von der Konzeption her ergänzend und doch diametral gegenüberstehen.

Denn sowohl die Textsammlung «Wikileaks und die Folgen» in der Edition Suhrkamp als auch das als Enthüllungsbuch angekündigte «Wikileaks: Meine Zeit bei der gefährlichsten Website der Welt» von Daniel Domscheit-Berg gehen mit dem Thema spannend und engagiert um.

Es lohnt sich, beide zu lesen. Man sollte mit dem Buch von Daniel Domscheit-Berg beginnen. Denn die Geschichte des Plattformgründers Julian Assange und seiner Mitstreiter liest sich zunächst wie ein Politthriller, der es mit den verfilmten Hollywood-Klassikern wie «Die Drei Tage des Kondors» oder «Der Spion, der aus der Kälte kam», aufnehmen kann.

Erstaunliches liest man in diesem Buch, vor allem, wie Daniel Domscheit-Berg Wikileaks als grossen Bluff darstellt. Während einer langen Zeit ihres Bestehens bestand Wikileaks, folgt man der Darstellung des Autors, ein reiner Zwei-Mann-Betrieb, der zeitweise nur aus Domscheit-Bergs Wohnung in Wiesbaden geführt wurde. Glaubt man der Darstellung im Buch, so wurden bis Ende 2009 alle Geheimdokumente nur von Assange und Dom-

scheit-Berg entgegengenommen und auf Authentizität geprüft. Nur die beiden hatten Zugriff auf die Dokumente, niemand sonst.

In der Öffentlichkeit wurde aber das Bild aufrechterhalten, man könne stets auf einen grossen und aktiven Helferkreis von mehreren hundert Personen zurückgreifen. Dieser sollte aus lauter Freiwilligen und Helfern bestehen. Diese «Gruppe» bestand aber in Tat und Wahrheit aus all jenen Menschen, die sich unverbindlich auf einer Mailingliste eingetragen hatten, ohne jemals in irgendeiner Weise aktiv bei Wikileaks tätig geworden zu sein.

Eine weitere Legende, die unbesehen auch gerne von Autoren anderer Bücher über Wikileaks übernommen wird, ist die teure Entschlüsselung des Irak-Videos «Collateral Murder», mit dem Julian Assange für weitere Spenden warb. Dem Buch entnimmt man, dass dieses Video unverschlüsselt Assange vorlag, obwohl er in aller Öffentlichkeit immer gerne das Gegenteil behauptete.

Aus dem Buch spricht Enttäuschung über den Gründer wie auch für das, was aus Wikileaks geworden ist. Dies schmälert keineswegs die Verdienste des Buches, aber man legt es trotz der über weite Strecken spannend geschriebenen Passagen mit einiger Skepsis aus der Hand. Klar wird, dass Julian Assange keinen uneingenommen Eindruck von sich zurücklässt, sei

es positiv überzeugt oder deutlich ablehnend.

So geht es auch den verschiedenen Autoren des zweiten Buches, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln dem Phänomen Wikileaks nähern. Unter dem Herausgeber Heinrich Geiselberger werden hier verschiedene Beiträge zu einem exzellent gemachten Band zum Thema Wikileaks zusammengestellt.

Unter den unterschiedlichen Autoren befinden sich der Internetkritiker Jaron Lanier, der Exdiplomate John C. Kornblum und Wolfgang Ischinger, Systemtheoretiker Dirk Baecker und Rahul Sagar, Professor für Politik an der Princeton University, um nur einige zu nennen. Gemeinsam ist den Texten, Wikileaks möglichst unbeeinflusst von dem Hype von verschiedenen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Standpunkten aus zu beurteilen.

Der Herausgeber hat sich bemüht, die Balance zwischen Möglichkeiten und Risiken für Medien, Politik und das Internet zu halten. Unter den Beiträgen finden sich Texte, die in der *Frankfurter Rundschau*, *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und der *Süddeutschen Zeitung*, der *New York Times* und im *Guardian* erschienen sind.

Bei Befürwortern und Gegnern von Wikileaks sind die Argumente gleichermaßen stichhaltig und stringent. Dies zeigt, dass der Diskurs zum Aufstieg von Wikileaks zu einer vermeintlich gestalterischen Kraft erst am Anfang steht. Nicht nur das, Wikileaks markiert vor allem den Moment in der digitalen Kultur, an dem das Internet nicht nur Technologie und Kommunikation verändert, sondern auch den Einfluss, den die Debatte auf die Gesellschaft und die Politik hat. Inzwischen koppelt sich die Idee von der Organisation ab. Weitere Plattformen mit ähnlichen Zielsetzungen treten auf den Plan. Das Ende des Politthrillers und die Debatten zwischen Anhängern und Gegnern bleiben uns erhalten.

1 Vortrag publiziert in *Info 2/2004* S. 76

2 <http://213.251.145.96/>

Doch auch von den weniger bekannten Autoren gibt es profilierte Beiträge, die die Lektüre lohnen. Aus der Fülle der Beiträge dieses Buches seien zwei Beiträge herausgehoben. So etwa der Beitrag von Mercedes Bunz, Exchefredaktorin von *Tagesspiegel Online* und jetzt Journalistin für Technologie und Medien beim britischen *Guardian*. Sie erklärt die Leaks als «offenes Geheimnis» und spricht das neue Phänomen des daraus resultierenden «Datenjournalismus» der Medien an.

Historisch gesehen sind Archive seit jeher von grösster Wichtigkeit. Wer die Bestände politisch relevanter Dokumente kontrolliert, verfügt über die geschichtliche Deutungshoheit und damit über eine der wichtigsten Quellen staatlicher Legitimität. Die Aufarbeitung der DDR-Zeit wäre ohne die Aktenbestände der Birthler-Behörde nicht möglich. Internationale Gerichtsprozesse wie gegen Milosevic oder gegen die Nazigrößen im Nürnberger Prozess waren nur darum möglich, weil Diktaturen ihr Unrecht teilweise dokumentieren.

Wenn auch die Funktion von Archiven und Wikileaks sich diametral gegenüberstehen, hat der Zürcher Historiker Prof. Dr. Jakob Tanner lange vor dem Aufkommen von Wikileaks dazu zwei unterschiedliche Grundpositionen der Archive in einem Vortrag formuliert, der nichts an Aktualität verlor hat:

«Wenn wir diese spannende, keineswegs unilineare, sondern an Wechselfällen reiche Geschichte, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann, etwas systematisieren, so lassen sich – idealtypisch – zwei diametral entgegengesetzte Positionen unterscheiden. Im einen Fall, der einem autoritären Staatsverständnis entspringt, wird freedom of information als politisches Sicherheitsrisiko betrachtet. Weil sich die in Papier sedimentierte Überlieferung gesellschaftlicher und politischer Vorgänge nicht direkt auf die Interessen der Macht eng führen lässt, wird der Zugang zu den Quellen verhindert. Staat und Archiv verbünden sich zu Zwecken der Herrschaftssicherung und -legitimierung gegen alle jene, die aus unterschiedlichsten Gründen an einer Einsicht in

historische Dokumente interessiert sind – und hier sind in erster Linie die Historiker/innen zu nennen. Das läuft auf eine Art Kollusion zwischen staatlichen Institutionen gegen die zivile Gesellschaft hinaus. Das Amtsgeheimnis wird in solchen Fällen zu einem Staatsschutzdispositiv ausgebaut, das insbesondere dazu dienen soll, ein mythisch überhöhtes Geschichtsbild und andere Fiktionen zu pflegen und staatliche Akteure vor kritischen Nachfragen zu schützen...

... Im entgegengesetzten Fall wird das Archiv als ein «öffentliches Gut», d.h. als eine Einrichtung begriffen, die im Rahmen bestimmter, generalisierter Regeln dem interessierten Publikum offen steht. Dieses Verständnis hat sich seit den 1970er-Jahren breit durchgesetzt, womit sich die Unterschiede zwischen der amerikanischen freedom of information und dem (kontinental-)europäischen Verständnis faktisch weitgehend auflösten. Während in den USA Bürgerinnen und Bürger grundsätzlich Anrecht auf freien Zugang zu den Archiven haben (ein Grundsatz, der allerdings weitgehenden Einschränkungen unterliegt und praktisch schwierig zu verwirklichen ist), wurde in europäischen Ländern in aller Regel die Beweislast umgekehrt definiert; hier war es der Benutzer, der beweisen musste, dass er ein Anrecht auf die Information hat!..»

«We open governments», ist das Selbstverständnis von Wikileaks²: «Wir machen Regierungen transparent.» Die Plattform bietet eine Seite im World Wide Web über die sogenannte Whistleblower, Informanten also, die geheime Akten und Daten an die Öffentlichkeit bringen können. Wikileaks garantiert ihnen, gemäss Eigenaussage, dank verschlüsselter Kommunikation und verschlüsselter Serverinhalte Anonymität. Gleichzeitig publiziert Wikileaks dieses Material dann auf seiner Seite und macht es somit für die Allgemeinheit zugänglich.

Nicht erst damit gerät Wikileaks endgültig ins Visier der Juristen. Der Berliner Verfassungsrechtler und Rechtsphilosoph Christoph Möllers skizziert im zweiten Beitrag, den es hervorzuheben gilt, das unterschiedliche juristische Verständnis der kontinentaleuropäischen Auffassung von Informations-

freiheit³ und die amerikanische Überzeugung des «freedom of information»⁴ in dieser Grundsatzfrage. Was aber, wenn der Staat Fehlverhalten seiner Akteure zu verschleiern versucht und sich dabei auf höhere Staatsinteressen beruft?⁵ Ist nun Wikileaks eine Form zivilen Ungehorsams oder nur eine neue Form der Internetpiraterie?

Raul Shagar erinnert in seinem Beitrag im Buch zu Recht an eine Karikatur des bekannten Zeichners und Pulitzer-Preisträgers Herbert Block aus der *Washington Post*, wo zwei Beamte mit besorgten Gesichtern gezeigt werden. Einer der beiden hält eine Mappe in die Höhe und meint zum anderen: «Das haben wir wohl gründlich verbockt. Welchen Stempel drücken wir drauf, «Geheim» oder «Streng geheim»?»

Christoph Möllers fordert eine angepasste Informationspolitik durch den Staat, der das Phänomen der Informationspiraterie und des damit verbundenen Datenjournalismus zum Verschwinden bringen würde.

Auch Jakob Tanner sieht eine geänderte Rolle für die Archive, wenn er schreibt:

Das Archiv wird so zum öffentlich zugänglichen «Informationstransmitter» und kann als leistungsfähiges Interface zwischen Staat und Öffentlichkeit beschrieben werden. Hauptanliegen ist nicht mehr die Sicherstellung potentiell gefährlicher Gedächtnisspuren. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit wird vielmehr als offener Prozess begriffen, für den die Geschichtsschreibung Grundlagen erarbeitet, der jedoch durch keine Instanz monopolisiert werden kann und darf.

Die Cablegate-Veröffentlichungen⁸ haben weltweit Interesse erregt. Vor allem in den USA riefen sie heftige Reaktio-

nen der amerikanischen Regierung hervor, und konservative Politiker in den USA forderten, Assange dafür einzusperren. In vielen Ländern entfachten sie Diskussionen über den Nutzen von Wikileaks und über die Zukunft der Diplomatie: Was geschieht im multilateralen Beziehungsgeflecht, wenn viele geheime Dokumente an die Öffentlichkeit gelangen?⁹

Dabei werden von vielen Kritikern auch die Absichten von Julian Assange und Wikileaks in Zweifel gezogen. Sie sind der Überzeugung, dass Transparenz kein Selbstzweck sein darf. Wikileaks soll nicht ausnahmslos alle zugeschickten Dokumente veröffentlichen, ohne sich Gedanken über die Folgen, die etwa die Offenlegung für die Informanten haben könnten. Hier sei nicht nur an die Informanten in Afghanistan gedacht, denn in Berlin hat bereits ein Politiker deswegen seine Stelle verloren.

Wer sich für diese Fragestellungen interessiert, ist mit dem Buch von Marcel Rosenbach und Holger Stark gut beraten. Das Buch ist flüssig zu lesen und im journalistischen Schreibstil ihres Arbeitgebers gehalten. Die Autoren geben einen ersten Überblick über die Idee und Entwicklung von Wikileaks. Sie zeichnen eine Porträtstudie von Julian Assange, der als Charismatiker leicht neue Bindungen eingeht und leicht neue Unterstützer gewinnt, der sich aber damit schwertue, solche Bindungen zu erhalten und Leute dauerhaft für sich zu gewinnen. Das hat wohl auch Daniel Domscheit-Berg gespürt. Der ehemalige Sprecher von Wikileaks hatte sich im September 2010 mit dem Kopf von Wikileaks überworfen. Ob es

wirklich seine Zeit bei der gefährlichsten Website der Welt war, wie Daniel im Untertitel seines Buchs schreibt, wird im Buch der beiden Spiegel-Autoren auf 320 Seiten fürs Erste aufgearbeitet und eingeordnet. Das Buch bietet einen guten Einstieg für alle Leser, die sich eine eigene Meinung bilden wollen, ob die Informationspiraterie und der Datenjournalismus der Medien ein Gewinn oder eine Gefahr für die Demokratie seien.

- 3 Stellvertretend für viele Entscheidungen des Bundesverfassungsgericht BVerfG, 2 BvE 5/06 vom 1.7.2009, Absatz-Nr. (1–147), http://www.bverfg.de/entscheidungen/es20090701_2bve000506.html
- 4 Als Leading Case sei das Urteil des amerikanischen Supreme Court erwähnt: <http://caselaw.lp.findlaw.com/scripts/getcase.pl?court=US&vol=250&invol=616>
- 5 Siehe den Fall Tinner und die Ausführungen des Schweizerischen Bundesstrafgerichts dazu: [http://www.parlament.ch/f/dokumentation/berichte/berichte-legislativkommissionen/kommission-fuer-wirtschaft-und-abgaben-wak/Documents/BGE265-2009%20\(25%201%202010\).pdf](http://www.parlament.ch/f/dokumentation/berichte/berichte-legislativkommissionen/kommission-fuer-wirtschaft-und-abgaben-wak/Documents/BGE265-2009%20(25%201%202010).pdf)
- 6 Aus Herblock: A Cartoonist's Life (Paperback) by Herbert Block, New York 1998
- 7 Ebda
- 8 Die Veröffentlichung von Depeschen US-amerikanischer Botschaften durch WikiLeaks, ab dem 28. November 2010 wird auch Cablegate genannt.
- 9 Siehe die Interviewpassage mit Joschka Fischer im Magazin vom 19.2.2011, Wochenendbeilage der Zeitungen Tagesanzeiger, Basler und Berner Zeitung, www.dasmagazin.ch

[a [r [b | i] d] o]

Abonnement arbido print:
abonnemente@staempfli.com